

UNGARISCHE KULTURARBEIT IN ALTRUMÄNIEN

VON LUDWIG ELEKES

Das rumänische Königreich entstand im vergangenen Jahrhundert aus den beiden alten Woiwodenschaften: der Transalpinischen Walachei und der Moldau, die erst gegen Ende des Mittelalters begründet wurden, sich aber unter ausserordentlich günstigen Verhältnissen leicht entfalten konnten, und im Laufe der späteren Entwicklung einen langen und wandlungsreichen Lebensweg zurücklegten. Sie erstreckten sich im 15. Jahrhundert von den südöstlichen Karpaten bis zum Schwarzen Meer. Obwohl ihre Grenzen nicht unverändert blieben, muss man das Gebiet zwischen Dnjestr, dem Meere, der unteren Donau und den Karpaten, auf Grund der geschichtlichen Belege dennoch als den eigentlichen Raum des rumänischen Lebens betrachten.

Von geographischem Gesichtspunkte aus bilden die Landschaften Altrumäniens keine geschlossene Einheit. Während vom Westen her ihre inneren Teile der äussere Zug einer grossen Gebirgskette, der Karpaten beherrscht, stehen sie nach Osten hin ziemlich offen; hier dringen nämlich die Ausläufer der südrussischen Steppen vom Meere her tief in den Körper des rumänischen Bodens. Die verschiedenen Landschaften zogen allerlei Völker an. Die Steppe lockte die kampf-lustigen berittenen Hirtenvölker des Orients und wurde jahrhundertlang der Schauplatz ständiger Kämpfe. Dagegen gab das mit Urwäldern bedeckte Gebirgsland den zerstreuten, flüchtenden Volkssplittern und slawisch-rumänischen Gebirgshirten Zuflucht. Wo die verschiedenen Produktionsgebiete ineinander fliessen, am Fusse der Berge, zieht sich eine, von wirtschaftsgeographischem Standpunkte aus sehr bedeutende Zone hin: die innere wirtschaftliche Kraftlinie der Woiwodenschaften, die dem Kulturmenschen besonders günstige Lebensbedingungen gewährte. Hieraus ist zu erklären, dass die ersten dauernden Siedlungen gerade hier entstanden. Gegen Ende des Mittelalters war diese Gegend die reichste und am dichtesten bevölkert. Von hieraus verbreiteten sich die höheren Zweige der Landwirtschaft, ja selbst die Staats- und Gesellschaftsentwicklung fand ihre ersten festen

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Grundlagen in den verhältnismässig früh entstandenen Ortschaften dieser am Fusse der Berge laufenden Zwischenzone.

Da die verschiedenen Landschaften nicht die gleichen Lebensbedingungen boten und vielerlei Völker anzogen, versteht es sich von selbst, dass Rumäniens Entwicklung in jeder Hinsicht mannigfachen Wandlungen und weitgehenden Einflüssen ausgesetzt war. Nach den Worten eines hervorragenden rumänischen Fachmannes P. *Panaitecu*, war dieses Gebiet „eine Landstrasse der verschiedenen Einflüsse und Kulturen“. Seine Behauptung wird durch die Ergebnisse der geschichtlichen Einzelforschung vollkommen gerechtfertigt, und erklärt vielleicht auch, dass die rumänische Entwicklung, trotz ihres wohlbekannten Patriarchalismus, einen ständig pulsierenden, äusserst schwankenden Zug hat. Blut und Kultur mehrerer, grundverschiedener Völker strömten hier zusammen, deren Wechselwirkungen bis auf unsere Tage nicht völlig ausgeglichen werden konnten. Zu Beginn der Entwicklung traten die Unterschiede naturgemäss noch viel schärfer hervor.

Nach dem Stand unseres heutigen Wissens erschienen die Rumänen auf dem Gebiete ihrer Länder erst ziemlich spät. In den ungarischen Urkunden tauchen sie erst im 13. Jahrhundert auf, zunächst als unentwickelte, keine organische Einheit, keine Gesellschaft bildende, in kleinen Gemeinschaften lebende Wanderhirten. In dieser Zeit, zu Beginn des 13. Jahrhunderts waren die Kumanen die Herren des späteren rumänischen Bodens, ein berittenes Hirtenvolk türkischen Charakters, das sich — ebenso wie seine Verwandten, z. B. die Altbulgaren und Tataren — durch äusserst entwickelte politische Organisationsfähigkeit kennzeichnete. Das Rumänentum erhielt eine kumanisch-türkische Führerschicht und bestieg damit die erste Stufe unabhängigen politischen Lebens: der Begründer des ersten rumänischen Staates, *Basaraba der Grosse* selbst war aller Wahrscheinlichkeit nach kumanischer oder — nach einer anderen Ansicht — tatarischer Abkunft.

Die Rumänen verdanken somit ziemlich viel den Kumanen und anderen türkischen Volksbeständen, mit denen sie im erwähnten Zeitraum, zu Beginn ihrer höheren Entwicklung zusammenlebten. Eine noch bedeutendere Förderung aber erhielten sie im Ausbau des organischen Staats-, Wirtschafts- und Gesellschaftslebens von einer anderen Seite, von den Ungarn. Die Kumanen gerieten bereits um die Wende des 12—13. Jahrhunderts in Verfall. Ihre Länder kamen in die Machtsphäre des ungarischen Königreichs, das damals bemüht war, seine Grenzen nach Osten und Süden hin auszubreiten. In der mittelalterlichen Ausdehnungspolitik Ungarns sind zwei Abschnitte zu unterschei-

den. Im ersten trachteten die Könige ihre Macht auf dem Gebiete der Nachbarländer unmittelbar geltend zu machen. Der zweite hängt mit dem Eindringen des Lehenwesens in die ungarische Staatsordnung zusammen, und beginnt im 14. Jahrhundert. Von nun an begnügten sich die Herrscher Ungarns damit, dass sie die eroberten Landschaften in einer Art staatsrechtlicher und wirtschaftlicher Abhängigkeit erhielten, aber auch dies nur in den sehr lockeren Formen des Lehensverhältnisses. So verhinderte Ungarn die individuelle Entfaltung der rumänischen Woiwodenschaften nicht, hielt sie aber während des ganzen Mittelalters unter seiner politischen, wirtschaftlichen, ja selbst kulturellen Oberhoheit. Die Woiwoden und ihre Vornehmen standen mit dem ungarischen Hofe in regen Beziehungen. Viele wurden in Ungarn oder in Siebenbürgen erzogen, und eigneten dieselben Ideale und Lebensformen an, wie die ungarischen Edelleute. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist, dass auch ihre Denkart, z. B. die Türkenkriege, die Verteidigung des Christentums und die damit zusammenhängende Sendung Ungarns betreffend, sich ganz der ungarischen anpasste.

Später, gleichzeitig mit dem Vordringen der Osmanen und dem Zusammenbruch des mittelalterlichen ungarischen Reiches, änderte sich die Haltung der rumänischen Vornehmen vollkommen. Sie schlossen sich den Idealen und dem Leben des Balkans an, von wo eigentlich auch die Anfänge der rumänischen Volkskultur hervorgingen. Die Spuren der ehemaligen, ungarähnlichen Kulturformen gingen im Leben der rumänischen höfischen Kreise ebenso völlig verloren, wie die des mittelalterlichen Lehensverhältnisses. Immerhin muss festgestellt werden, dass der ungarische Einfluss wichtiger war, als irgendein anderer. Er stützte sich nämlich auf bedeutende Volksmassen, so dass er in die Tiefen der rumänischen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung eindrang, und sich gerade im kritischsten Zeitraum der rumänischen Geschichte, zu Beginn der höherwertigen Differenzierung als grundlegend erwies. Um seine Bedeutung besser bewerten zu können, wird es vielleicht genügen, nur ein Beispiel hervorzuheben. Ungarn waren es, die als erste, die wirtschaftliche Bedeutung der am Fusse der Berge, an der Grenze verschiedener Produktionsgebiete und der durch die Kreuzungen der gangbaren Wege laufenden Kraftlinien erkannt haben. Diese Landschaften wurden im Mittelalter von ungarischen Pionieren besetzt, und die rumänischen Wanderhirten erreichten die höhere Kulturstufe sesshaften Lebens erst dadurch, dass sie der Leitung und dem Vorbild der ungarischen Kolonisten folgten. Dies erklärt auch, dass die wichtigsten Begriffe im mittelalterlichen rumänischen Wortschatz, die mit Siedlung, Bodenbau, Dorfgemeinschaft oder

den Besitzrechtsformen zusammenhängen, grösstenteils auf ungarische Entlehnungen weisen.

Ungarische Volksbestände kamen indessen mit dem rumänischen Boden vielleicht schon früher in Berührung, als der Arpadenstaat seine Aufmerksamkeit diesen Ländern zugewandt hatte. Abgesehen von den landnehmenden Ungarn, die teils durch das Land der späteren Moldau und Walachei in ihre neue Heimat gezogen waren, geriet das Severiner Gebiet — die kleine Walachei, im heutigen rumänischen Sprachgebrauch Oltenia — sehr früh in die Ausdehnungssphäre des Ungartums. Am Ende des 10. Jahrhunderts breitete der ungarische Stammesführer *Ajtony* seine Macht bis Widdin aus, so dass ihm auch das Severiner Gebiet untertan war. Die Staatsexpansion des 13. Jahrhunderts bildete dann hier ein Banat, das sich ursprünglich bis an die Mündung des Alt erstreckte, später aber sehr eingeschränkt wurde, da sein grösster Teil als Lehensgut in die Hände der walachischen Fürsten überging. Doch gibt es unter den Ortschaften, ja auch unter den wichtigsten geographischen Einheiten Olteniens solche, deren Namen noch heute die Bedeutung des alten, verschwundenen Ungartums klar bezeugen. Die Ergebnisse der Ortsnamenforschung zeigen, dass sich den Nebenflüssen entlang und am Mittellauf des Jiu-Flusses grössere ungarische Gruppen angesiedelt haben, während einzelne Bestände weit nach Süden vordrangen. Im allgemeinen hatten die Ungarn die besten Landschaften, die natürlichen Knotenpunkte besetzt. Dies an sich spricht schon dafür, dass ihre Niederlassung sich vor dem Erscheinen der Rumänen vollzog, in einer Zeit, als auf diesem Boden noch kein entwickeltes Menschenleben, kein Bodenbau, keine Gemeinschaften vorhanden waren. All dies hängt in seinen Anfängen mit der Kulturarbeit der ungarischen Ansiedler zusammen. Sie schufen hier zum ersten Male menschenwürdige Lebensformen, verwaltungsmässige Ordnung und höhere Zivilisation. Die Rumänen passten sich den gegebenen ungarischen Vorbildern an, und es ist kein Wunder, dass ihre ersten ständigen Niederlassungen, samt den ersten, halbstaatlichen Gebilden — den Knesenschaften *Litwoys* und *Seneslaus'* im 13. Jahrhundert — gerade auf diesem Boden, im Bereich des Severiner Banates, unter ungarischem Einfluss entstanden. Es war dies die natürliche Folge der Anziehungskraft, die auf das Rumänentum die in jeder Hinsicht weit überlegenen Lebensformen der Ungarn ausübten.

Nachdem die Ungarn Siebenbürgen erobert hatten und die natürlichen Grenzen des Landes, die Südostkarpaten erreichten, ja noch bevor sie das ganze Gebiet hätten besiedeln können, wurden einige Truppen abgesandt, um die strategisch wichtigen Punkte jenseits der

Berge in Besitz zu nehmen und die Strassen nach Siebenbürgen gegen etwaige feindliche Angriffe zu sichern. Den ersten Pionieren folgten später auch andere; sie besetzten die Pässe und drangen längs der Flüsse bis zum Fusse der Berge vor, indem sie stets die besten, ihrem halb-nomadischen, halb-ackerbauenden Leben entsprechendsten Gebiete eroberten. Auch hier begegneten sie keinen anderen Gemeinschaftsformen, keinem höher entwickelten menschlichen Leben; sporadisch fanden sich hier türkische, oder slawisch-rumänische Hirtenbestände vor, die aber noch nicht imstande waren, die Wichtigkeit der natürlichen Knotenpunkte zu erkennen und eine höhere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einzuführen. Diese Arbeit fiel dem Ungartum zu, als es hier die ersten ständigen Siedlungen, Boden- und Bergbau, ja mit Hilfe deutscher Stadteinwohner auch Städte schuf. Auf den höheren Stufen des späteren rumänischen Lebens spielten diese frühen ungarischen Vorarbeiten eine sehr wichtige Rolle. Selbst die Woiwodenschaft *Basarabas* entstand erst auf diesem besser organisierten Gebiet; die erste rumänische Hauptstadt war Câmpulung, wo einst die ungarischen *comites* residierten, die zweite Arges, in deren Nähe eine alte ungarische Grenzfestung stand; beide Städte waren von Ungarn und Deutschen besiedelt, und ihre Bürger genossen noch in der Neuzeit gewisse Vorrechte, wie in Siebenbürgen.

Die ungarischen Volksbestände der transalpinischen Walachei schwanden verhältnismässig früh dahin, doch ist dies kein Zeichen volklicher Schwäche: ihre Anzahl war von Beginn an sehr gering, ihre Wirkungskraft lag nicht in der Masse, sondern in der zivilisatorischen Überlegenheit. Als jedoch auch die Rumänen die höheren Kenntnisse und Kulturformen des Ungartums übernommen hatten, und dadurch die Unterschiede zum grössten Teil ausgeglichen wurden, traf die ungarischen Volksbestände das traurige, freilich auch natürliche Schicksal der Minderheiten, die fern von dem Mutterlande, den Kraftquellen ihres Volkes und ihrer Kultur entrissen, in der Fremde aufgehen müssen.

Einen etwas günstigeren Lebensweg hatten die Ungarn der Moldau. Auch sie erlitten bedeutende Volksverluste, als sie jedoch durch wiederholte Nachströmungen wesentliche Unterstützung erhielten, konnten sie sich, wenigstens zum Teil, bis auf unsere Tage erhalten. Gegen die Moldau überschritten die Ungarn, gleichzeitig mit der Verbreitung in der transalpinischen Walachei oder etwas später, die Karpaten in zwei, voneinander unabhängigen Gruppen, u. zw. von dem Szamostal und dem Székler-Becken her. Sie drangen in der Richtung der nach Osten laufenden Flüsse bis zur Siret, und besetzten die vorteilhaften, „energischen“

Gegenden, die bei den Mündungen der Flusstäler, in den Kreuzungen der wirtschaftlichen Kraftlinien und der gangbaren Strassen lagen, oder — wie die Salzberge von Trotuş, — besonders günstige Lebensmöglichkeiten boten. Dies ging der Gründung der Woiwodenschaft und der Besitzergreifung durch das Rumänentum voraus. Jedenfalls war es das Ungartum, das hier zum ersten Mal ein höher entwickeltes Leben schuf. Seine grundlegende Bedeutung liegt eben darin, dass es sich in der Richtung der wirtschaftlichen Kraftlinien ansiedelte, und dass es schon höhere Lebensformen schuf, als die wandernden Rumänen noch auf der anfänglichen Stufe ihrer Zivilisation standen und später, im Laufe der spätmittelalterlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung, einen Kristallisationspunkt und zugleich die Rolle des Lehrmeisters spielen konnte. Die Ansiedlung der Rumänen selbst begann durch die Anziehungskraft der ungarischen Dörfer, und füllte zuerst nur die Lücken zwischen diesen aus. Im Mittelalter war dies die reichste und am dichtesten bevölkerte Gegend; auf anderen Gebieten der Woiwodenschaft gab es nicht einmal ein organisches Siedlungswesen, daher auch keine gleichwertige Produktion: der Woiwode *Stefan der Grosse* klagt in einem Briefe, er wisse nicht, woraus er die Türkensteuer bezahlen soll, da der Feind gerade die Zone der ungarischen Siedlungen, das Land zwischen den Trotuş- und Moldova-Flüssen verheerte.

Die ungarischen Siedlungen der Moldau waren indessen nicht nur in zivilisatorischer, sondern auch in volklicher Hinsicht bedeutend. Wo sich nach den Ergebnissen der Urkunden- und Ortsnamenforschung die ersten Ansiedler niederliessen, nämlich den Flüssen der Westmoldau entlang, in den Tälern der Trotuş (ung. Tatros), *Bistriţa*, *Almaş* (ung. Almás), *Chuejd* (ung. Kövesd), *Moldova* und *Şomuz* (ung. Somos), bildeten ihre grösseren und kleineren Gruppen noch gegen Ende des Mittelalters mehr oder minder geschlossene Siedlungseinheiten. Früher — ja teils auch damals — standen diese miteinander und mit dem ungarischen Mutterlande noch in unmittelbarem Zusammenhang; das von allen Seiten herbeiströmende Rumänentum konnte sie erst später, allmählich isolieren. Die geographischen Namen ungarischen Ursprunges am oberen Laufe der Flüsse *Ojtuz*, *Trotuş* und *Moldova* bezeugen es klar, dass einst auch diese Gebiete von Ungarn erobert, und gerade die wichtigsten Einheiten erst von ihnen mit Namen versehen wurden. Als jedoch die Rumänen sich in immer dichteren Massen ansiedelten, verwischten sie den ungarischen Grundcharakter dieser Landschaften, änderten oder übertrugen die alten Ortsnamen, und sogen die ungarischen Volksbestände auf. Dadurch isolierten sie auch die am Mittellaufe der Flüsse liegenden grösseren ungarischen Siedlungsgruppen. Aller-

dings vermochten diese — dank späterer Zuströmungen und ihrer überlegenen Lebensform — längere Zeit hindurch Widerstand zu leisten; einige bewahrten ihre volkliche Eigenart bis auf unsere Tage, im allgemeinen erlitten sie jedoch sehr schwere Verluste.

Nachdem die Rumänen die Kulturstufe der Ungarn schrittweise erreicht hatten, wurden diese aus ihrer früheren, vorteilhaften Lage allmählich in den Hintergrund gedrängt. In der Moldau waren sie — nach Berichten italienischer Missionäre — noch im 17. Jahrhundert viel zahlreicher, als man es auf Grund der heutigen Volksverhältnisse dieses Landes erwarten würde; doch boten sie schon das öde Bild des Verfalls. Das ungarische Volk des Mutterlandes, das damals im bittersten Totekampfe mit den osmanischen Eroberern stand, konnte ihnen weder in kultureller, noch in volklicher Hinsicht die entsprechende Hilfe leisten. Abgetrennt von den Quellen ihrer Kultur und ihres Volkstums, hatten sie keinen anderen Weg vor sich, als den der Entnationalisierung. Unter den Einwohnern der heutigen Moldau gibt es noch manche, die ihres ungarischen Volkstums bewusst sind, aber kein Wort mehr ungarisch sprechen können.

Das Ungartum der rumänischen Woiwodenschaften blieb somit nur in einem kleinen Teil erhalten, und büßte sehr viel an Bedeutung ein. Die historischen Quellen bezeugen aber noch klar den grundlegenden Anteil, den es im Aufbau des rumänischen Lebens nahm, und der ein sprechendes Beispiel für die entscheidend wichtige zivilisatorische Tätigkeit bietet, durch die die Ungarn im Donaauraum höhere Kultur und europäische Ordnung schufen.